Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 63 (2021)
Heft: 393

Artikel: Wir Kinder vom Bahnhof Zoo : von Philipp Kadelbach
Autor: Kienzi, Michael
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-976652

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

David Bowie, Diskotheken, Heroin. Die Neuauflage der Geschichte von Christiane F. vereint sie alle, und doch reicht es der Amazon-/Constantin-Serie nicht zum grossen Wurf.

VON PHILIPP KADELBACH

WIR KINDER VOM BAHNHOF ZOO

Als Christiane (Jana McKinnon) ihre Grosseltern in der Provinz Schleswig-Holsteins besucht, wird uns nochmals bewusst, wie abgeklärt sie für eine 14-Jährige ist. Nicht nur das Dorf scheint völlig aus der Zeit gefallen zu sein, auch seine jungen Bewohner*innen wirken, als hätten sie noch nicht allzu viel von der Gegenwart mitbekommen. Im Wald wird Christiane Zeugin eines geheimnisvollen Rituals: Andächtig reichen ihre Altersgenoss*innen eine Zigarette rum, an der jede*r einmal vorsichtig ziehen darf. Das Mädchen aus Berlin, das zu diesem Zeitpunkt schon eine ganze Weile heroinabhängig ist, kann sich angesichts dieses rührend naiven Augenblicks ein Schmunzeln nicht verkneifen.

Eine ganze Weile gelingt es der Heldin der achtteiligen Serie Wir Kinder vom Bahnhof Zoo, zwischen ihrem Zuhause in der Plattenbauwüste Gropiusstadt, dem öden Schulalltag sowie ersten Clubbesuchen und Exzessen in der WG ihrer neuen, äusserst drogenaffinen Clique ein Doppelleben zu führen. Sowohl für ihre überwiegend mit eigenen Problemen beschäftigte Mutter als auch für ihre wohlmeinenden Lehrer*innen ist die Sucht unsichtbar. Ähnlich gut getarnt ist Christianes androgyner, heimlich in sie verliebter Kumpel Axel (Jeremias Meyer), des sich trotz regelmässigen Drogenkonsums in einer Schlosserei hocharbeitet. Und auch wenn es tatsächlich möglich ist, auch mit Heroinsucht einem geregelten Alltag nachzugehen, ist die Leichtigkeit, mit der es den jungen Protagonist*innen über weite Strecken gelingt, doch bezeichnend für die von Philipp Kadelbach inszenierte Serie. Cool, sexy und fast unsterblich schweben die Darsteller*innen immer wieder in Zeitlupe durchs Bild und nehmen uns mit auf ihren Trip.

Hinter der glänzenden Kulisse von Wir Kinder vom Bahnhof Zoo verbirgt sich die wahre Geschichte der Christiane Felscherinow. Zwei Reporter des Magazins «Stern» lernten das Mädchen 1978 bei einem Prozess gegen einen Mann kennen, der Minderjährigen im Austausch gegen sexuelle Gefälligkeiten Heroin bot. Aus einem geplanten Artikel wurde schliesslich ein Buch, das fast zwei Jahre lang die deutschen Bestellerlisten anführte. Christiane F., wie sich Felscherinow damals in der Öffentlichkeit nannte, wurde dadurch nicht nur zum beliebten Talkshowgast, sondern mit Filmauftritten und Musikprojekten auch zum etwas anrüchigen Star der Gegenkultur. Verfilmt wurde Felscherinows Geschichte 1981 von der auf Publikumswirksamkeit getrimmten Produktionsfirma Constantin. Unter der Regie von Uli Edel entstand eine zwar in mancher Hinsicht geglättete Adaption, die aber unter anderem wegen ihres siffigen Zeitkolorits, eines Gastauftritts von David Bowie und einer quälend ausführlichen Entzugsszene bis heute eine gewisse Faszination bewahrt hat.

Die Neuversion, die als Kooperation zwischen Constantin und Amazon Studios entstanden ist, versucht den Erfolg von damals in die Gegenwart zu hieven. Die Änderungen beginnen bei einigen nicht mehr ganz zeitgemässen Na-

men. Während die motzige Stella (Lena Urzendowsky) und die aus reichen, aber emotional verwahrlosten Verhältnissen stammende Babsi (Lea Drinda) noch wie ihre Vorbilder heissen, ist aus Christianes verplantem Freund Detlef nun Benno (Michelangelo Fortuzzi) geworden, dem ein ihn anhimmelnder schwuler Kumpel namens Michi (Bruno Alexander) an die Seite geschrieben wurde.

Das Serienformat nutzt Drehbuchautorin Annette Hess nicht, um die Geschichten der jungen Protagonist*innen zu vertiefen, sondern, um mehr Figuren unterzubringen. Neben dem Abstieg der Clique in Sucht und Prostitution geht es deshalb regelmässig um die mal sich sorgenden, mal desinteressierten Eltern. Statt Nuancen bringt dieser erweiterte Blick vor allem Zerstreuung. Die Erwachsenen wirken meist wie in einem Loop gefangen: Immer wieder kehrt Stellas alkoholkranke Mutter (Valerie Koch) mit demselben schuldigen Blick zur Flasche zurück, muss Christianes Vater (Sebastian Urzendowsky) mit einer weiteren dummen Geschäftsidee scheitern oder der schmierige Günther (Bernd Hölscher) seiner neuen Mitbewohnerin Stella noch einmal mit glasigen Augen die Liebe gestehen. Redundanzen wie diese erweisen sich als Symptom für ein recht unbeholfenes Serienkonzept. Alles, was zu tief unter die mit einem absurd grellen Color-Grading überzogene Bildoberfläche führen könnte, wird konsequent abgeblockt. Ein beliebtes Mittel dabei ist, Konflikte lediglich anzudeuten und dann einfach die Musik aufzudrehen.

Vom Lebensgefühl Jugendlicher liesse sich ohne Weiteres auch mit der Sprache der Popkultur erzählen. Nur sind Mode und Musik hier viel zu ungenau eingesetzt und auf einen kleinsten gemeinsamen Nenner heruntergebrochen, um diese Methode funktionieren zu lassen. Der aus mehr oder weniger aktueller Musik zusammengewürfelte Soundtrack vereint Hip-Hop-Beats mit gehauchten Indie-Popsongs und scheint damit abwechselnd Erhabenheit und emotionale Ergriffenheit hervorrufen zu wollen. Aufgesetzt wirken solche Modernisierungsversuche, weil die Serie dann doch zu stark in der Entstehungszeit des Buchs verwurzelt bleibt.

So, wie sich die Mode – zum Beispiel Christianes extravagante weisse Pelzjacke – zumindest ungefähr an den späten Siebzigern orientiert, erinnert Axels Nazireliquien sammelnder Chef daran, dass das Dritte Reich noch nicht allzu weit zurückliegt. Und dann ist die Serie regelrecht vernarrt in David Bowie. Man sieht ihn auf Plakaten, hört seine Musik (oder eine Coverversion) und trifft ihn schliesslich höchstpersönlich am Pissoir – beziehungsweise den Schauspieler Alexander Scheer, der sich nach seinen Rollen als Keith Richards, Blixa Bargeld und Andy Warhol scheinbar endgültig auf abgehalfterte Popikonen spezialisiert hat.

Die Serie beschwört also weder eine reale Vergangenheit oder die Gegenwart, noch kreiert sie einen fiktiven Kosmos aus unterschiedlichsten Referenzen. Vielmehr entsteht der Eindruck, man habe einfach wahllos alles genommen, was sich gut verkauft. Besonders seltsam wirkt die Entscheidung, aus der Diskothek SOUND – in der zur Zeit der echten Christiane verschiedene Spielarten der Rockmusik liefen – einen schnöseligen Houseclub zu machen. Der Versuch, die Heroinkids von damals mit der Feierkultur von heute zu verbinden, ist schlichtweg gedankenlos, weil sich nicht nur die Drogen, sondern auch die Umstände geändert haben. Für Wir Kinder vom Bahnhof Zoo ist Jugend aber ohnehin nur irgendwas Diffuses mit Aufbegehren und Verliebtsein.

Den Darsteller*innen bleibt bei ihren formelhaften Figuren kaum Entfaltungsspielraum. Lena Urzendowsky nimmt ihn sich aber trotzdem. Ihre abgebrühte, notorisch schlecht gelaunte Stella verleiht dem Ganzen zumindest manchmal Witz und Kontur. Als Einzige lässt sie später auch mit einigen entfesselten Momenten in die Abgründe einer Junkie-Existenz blicken. Unwillige Freier bedrängt sie mit ihrem losen, berlinernden Mundwerk, oder sie geht mit irrem Blick auf Polizisten los. So unberechenbar und abgefuckt hätte man sich die ganze Serie gewünscht.

Stattdessen dominiert gleich wieder der anbiedernd weiche Look, der nicht die Verführungskraft von Drogen vermittelt, sondern die Wirklichkeit in Watte packt. Sonderbar wirkt es etwa, wenn Christiane mit ihren Freundinnen zu beschwingter Musik anschaffen geht und das wie ein lustiger Mädels-Trip inszeniert ist. Statt sich dem Elend zuzuwenden, zieht sich die Serie lieber in ihre sentimentale Komfortzone zurück. Dass die echte Christiane später immer wieder rückfällig geworden ist, bleibt am Ende wenig überraschend ausgespart. Dafür gibt es unschuldige Reiterhofromantik. Während die Musik noch ein letztes Mal aufgedreht wird, galoppiert Christiane auf einem Pferd in eine bessere Zukunft. **Michael Kienzl**

START 19.02.2020 REGIE Philipp Kadelbach BUCH Annette Hess KAMERA Jakub Bejnarowicz SCHNITT Bernd Schlegel DARSTELLER*IN (ROLLE) Jana McKinnon (Christiane), Lena Urzendowsky (Stella), Michelangelo Fortuzzi (Benno) Lea Drinda (Babsi), Jeremias Meyer (Axel), Bruno Alexander (Michi) PRODUKTION: Constantin Film, Amazon Studios, D 2021 STREAMING Amazon Prime